

Ein halbes Jahrhundert "Freidenker"

Autor(en): **Bollinger, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **48 (1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

MONATSSCHRIFT DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

1. März 1965

Nr. 3

48. Jahrgang

Ein halbes Jahrhundert „Freidenker“

Aber da lesen Sie am Kopf dieses Blattes: 48. Jahrgang. Schon gut, der scheinbare Widerspruch wird sich lösen. Am 1. August 1914 war der Erste Weltkrieg ausgebrochen. Damals bestand in der deutschen Schweiz kein Freidenkerblatt; wir waren auf ein deutsches angewiesen. Damit war's nun aus. Zwar bestand es noch eine Zeitlang nach Kriegsausbruch. Aber weil es die im Kriege umgekommenen Gesinnungsfreunde als «auf dem Feld der Ehre» gefallen aufführte, sah sich mancher von uns, die wir das Schlachtfeld als das Feld der Schmach und Schande und des unerhörtesten Verbrechens ansahen und die ungezählten Menschen, die dort hingemordet wurden, aufs tiefste bedauerten, veranlasst, auf das Blatt zu verzichten.

So waren die im *Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund* zusammengeschlossenen Gesinnungsfreunde ohne Verständigungsmittel. Aber nicht sehr lange. Schon im Spätherbst desselben Jahres traten in Zürich, aufgerufen durch Dr. Otto Karmin in Genf, einige Mitglieder zusammen und beschlossen die Gründung eines eigenen Blattes. Die finanzielle Grundlage bildete das von Geschäftsführer Ed. Redmann verwaltete «Kapital» des Freidenkerbundes im Betrage von rund Fr. 700.—. Für die Redaktion verpflichtete sich E. Brauchlin.

Am 1. März 1915, also genau vor 50 Jahren, erschien die erste Nummer des «*Schweizer Freidenkers*», der nun zweimal im Monat als «*Organ der Freidenker der deutschen Schweiz*» erschien, vierseitig, zum Preis von Fr. 3.— für die 24 Nummern.

Dass das neue Blatt Anklang fand, geht schon daraus hervor, dass sich bald weitere freigeistige Kreise dafür interessierten.

Schon vom 15. Dezember 1915 an erschien es als «*Organ des Deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes und des Schweizerischen Monistenbundes*». Doch war seine finanzielle Lage auch jetzt nichts weniger als rosig. Aber es kämpfte sich mit seinen geringen Mitteln vier Jahre lang durch, bis es trotz den beachtenswerten Scherflein, die damals schon in den Pressefonds flossen, Ende 1918 sein Erscheinen einstellen musste, ein Opfer der Teuerung in der Nachkriegszeit.

Von 1919 bis 1921 waren wir ohne Presseorgan, und eben das erklärt den eingangs erwähnten scheinbaren Widerspruch.

Wieder war es die Opferfreudigkeit vieler Gesinnungsfreunde, die es ermöglichte, im März 1922 mit einem neuen Blatt aufzurücken. Es trug den Titel «*Geistesfreiheit*» und erschien als sechsseitiges Monatsblatt.

Damit brechen wir unsern Rückblick ab, ist der Zweck dieser Zeilen ja einfach der, in ehrendem Sinne an unsere Gesinnungsfreunde zu erinnern, die vor einem halben Jahrhundert in schwerster Zeit opferbereit und uneigennützig durch die Gründung des «*Schweizer Freidenkers*» der freigeistigen Bewegung einen neuen Impuls gaben, der Wellen geschlagen hat bis auf den heutigen Tag. E. Br.

* * *

Nur wenige unter uns haben den «*Freidenker*» durch seine 50 Jahre begleitet, haben seine Entwicklung verfolgt und auch seine Tiefpunkte miterlebt und mitbedauert. Viele sind dem «*Freidenker*» begegnet, vielleicht haben sie kurz gegrüsst und sind weitergegangen, vielleicht haben sie in ihm einen Freund gefunden, der sie verstand, mit dem sie Zwiesprache führen konnten über Gedanken, die sie bewegten. Ueber den «*Freidenker*» wurden oft auch menschliche Kontakte geschlossen, die für viele seiner Freunde wesentliche Bereicherung ihres Lebens bedeuteten. So hat der «*Jubilär*» während seinem Bestehen viel dazu beigetragen, Gleichgesinnte sich finden zu lassen. Er war einerseits äusseres Bindeglied, andererseits formte er innere Bindungen.

Seien Sie mir nicht böse, wenn ich am Jubiläum des «*Freidenkers*» von Bindungen spreche, denn wer wollte leugnen, dass der «*Freidenker*» nur durch die Verbindung frei denkender Menschen existieren konnte. Wir danken ihm deshalb, dass er in den 50 Jahren seines Bestehens nicht nur von der Verbindung mit uns Freidenkern profitierte, sondern unsere Vereinigung bekannt machte und ihr immer wieder neue Freunde zuführte.

Doch auch die innere Bindung muss beachtet werden. In der heutigen Zeit, wo es schwer hält, alle Zusammenhänge zu überblicken, von verstehen ganz zu schweigen, ist es äusserst wichtig für den Einzelnen, dass er nicht in der Ichhaftigkeit untergeht

Inhalt

Ein halbes Jahrhundert «Freidenker»

Aus dem ersten Jahrgang

Blick nach vorn

Die Wahrheit unser Ziel

Das Kriegsgebet

Buchbesprechung

Mönche und Mafia

Ein junger Japaner über die Christen

Zu Schriften von Jean-Paul Sartre

Religionsgespräch — heute!

Was halten Sie davon?

Schlaglichter

Die Literaturstelle empfiehlt

Aus der Bewegung

der Bibliothek
100 Bern

und sich deshalb entweder über seine Umgebung aufschwingt und im blauen Dunst schwebt oder aber sich zu sehr in sich selbst zurückzieht und als «Einsiedler» mitten unter uns geht. Berufliches Können und gesellschaftliches Sein müssen als Ganzes den Menschen ausmachen. Dies ergibt sich, wenn beide in einer inneren Bindung zueinander stehen. Wie oft wundern wir uns, dass z. B. Wissenschaftler, die tief in ihr Fachgebiet eingedrungen sind und dort alle Möglichkeiten für eine natürliche Erklärung der Erscheinungen erkennen können, ja diese sogar voraussagen, andererseits in ihrer privaten Sphäre alle diese Erkenntnisse und Weisheiten «zur Seite» legen und ihr gesellschaftliches Sein nach Richtlinien gestalten, die oft unbegreiflich und damit unlogisch sind. Wir erinnern uns des Ausspruches eines schweizerischen Professors, der gesagt hat, wenn wir die wissenschaftlichen Erkenntnisse alle durchgearbeitet hätten, müssten wir einen doppelten Salto mortale machen, um wieder beim Evangelium zu landen. Uns will scheinen, der gute Herr Professor ist irgendwie nicht ganz fertig geworden mit seinem Dasein. Vor bald tausend Jahren schrieb «Omar der Zeltmacher» seine Verse. Einer lautet:

«Von allen, die auf Erden ich gekannt,
Ich nur zwei Arten Menschen glücklich fand;
Den, der der Welt Geheimnis tief erforscht
Und den, der von alldem nichts verstand!»

So soll es weiterhin die Aufgabe des «Freidenkers» sein, innere Bindungen zu schaffen, um einen Menschen zu bilden, der auf sicherer Grundlage sein Leben gestaltet und darüber hinaus eine menschliche Gesellschaft aufbauen hilft, die nicht zwischen geistiger Erkenntnis und «seelischem Erleben» Salto mortale schlagen muss. Marcel Bollinger, Zentralpräsident

Aus dem ersten Jahrgang

Wer in den leicht vergilbten Nummern des «Schweizer Freidenkers» vom Jahre 1915 blättert, da und dort innehält und liest, wird staunen, wie frisch und heute noch gültig so vieles ist, was diese Seiten füllt. Natürlich ist manches zeitbedingt, der Erste Weltkrieg verlangte eine Stellungnahme, die Rolle der christlichen Kirche im Völkermorden war gebührend zu beleuchten. Dem wurde in keiner Nummer ausgewichen. Ein Beispiel dafür ist der folgende Artikel:

Wer macht den Krieg?

Man wird sich erinnern, dass vor nicht langer Zeit der sozialistische Abgeordnete Liebknecht in einer Sitzung des preussischen Landtages an den Zeitereignissen eine etwas herbe Kritik übte, die ihm folgende Antwort des national-liberalen Abgeordneten Friedberg eintrug: «Der Vordröner hat den Eindruck erweckt, als ob er gewisse Taten seiner politischen Freunde habe kritisieren wollen. Er hat erklärt, dass der Krieg ein Geschäft für die besitzenden Klassen sei (Pfui-Rufe), während die Söhne des arbeitenden Volkes hingeopfert würden. Ich antworte hierauf: Mehr kann man sein Vaterland nicht schmähen und ihm in den Augen des Auslandes schaden. (Lebhafter Beifall.) Mit einem Menschen, der dem Volke derartige Anschauungen aufischt, ist jede weitere Aussprache ausgeschlossen.»

Diesem Vorkommnis gegenüber ist es interessant zu konstatieren, was einer der grössten deutschen Soziologen, einer der logischsten Denker, dem man gewiss nicht nachsagen kann, dass er in der Wolle rot gefärbt sei, Dr. Müller-Lyer in München, in seinem Werke «Der Sinn des Lebens», Seite 107 und folgende, sagt: «Mit wachsender Kultur verbreitet sich immer mehr die Aufklärung, die den Völkern ihre wahren Interessen zum Verständnis bringt und dem Fortschritt so die Wege bahnt. Und was das richtige ist, die grossen Massen erwachen langsam aus ihrer Betäubung; sie kommen zu der Ueberzeugung, dass Kriege im Interesse der Oberklasse, der Plutokratie, geführt werden (vergleiche den Burenkrieg); dass sie Blut und Gut einsetzen müssen, um die Ueberreichen noch mehr zu bereichern, dass sie von ihren Ausbeutern gegeneinander ausgespielt werden, um besser beherrscht werden zu können. In allen Kulturnationen bestehen bereits mächtige Parteien, die den Internationalismus auf ihre Fahne geschrieben haben und gegen den Militarismus Front machen. In

Deutschland, wo der kriegerische Geist unter der Hegemonie Preussens sich besonders zäh erhalten hat, werden bei den Wahlen über drei Millionen Stimmen (fast ein Drittel aller) für die Sache des Friedens und der Völkerverständigung abgegeben. Immer weiter verbreitet sich die Einsicht, dass ein fetter Krieg die Wohlfahrt der Völker mehr schädigt als zehn magere Vergleiche. Denn ein einziger Krieg entfesselt alle rückständigen und rückläufigen Geister; er bringt ein endloses Wettrüsten zuwege und eine jahrhundertelange Verbitterung, die (wie einst die Blutrache) Völker zu «Erbfeinden» macht, die berufen wären, zusammen zu wirken und vereint der Kultur zu dienen. Die in unserer Zeit allmählich einsetzende soziale Aufklärung wird mächtig dazu beitragen, dieser Einsicht schliesslich zum Siege zu verhelfen.»

Das wurde fünf Jahre vor dem Kriege geschrieben, von einem Manne, der, wie selten einer, Menschen und Dinge studiert und durchschaut hat, und keiner der heutigen Hurratrioten hat Einspruch erhoben. Wie vortrefflich verstehen sie es heute, dem Volke Sand in die Augen zu streuen und ihm zu suggerieren, sein «Vaterland», seine Freiheit sei in Gefahr gewesen, während sie in Wirklichkeit ihre gefüllten Geldschränke noch mehr vollstopfen wollten. Es wird im Ernst keiner behaupten wollen, dass das Volk, die arbeitenden Bürger, den Krieg gewünscht und in Szene gesetzt haben, und doch wird diesem mit der grössten Aufdringlichkeit die Meinung beigebracht, er werde für sie, zu ihrem Besten geführt. Das Erstaunlichste ist, dass dies geglaubt wird. Und dabei ist heute der Krieg das unökonomischste Mittel, einen Konflikt zwischen den Völkern beizulegen; schon jetzt ist der Schaden, den Handel und Wandel in allen Staaten erlitten haben, unübersehbar, so dass selbst ein eklatanter Sieg des einen oder anderen der Gegner dem Sieger keine Vorteile materieller Art verschaffen wird, die einen Vergleich mit den ungeheuren Kosten aushalten könnten.

Wie lange wird der produzierende, wirklich Werte schaffende Teil der Bevölkerung Europas es sich noch gefallen lassen, dass eine reiche und ehrgeizige Minorität zur Befriedigung selbstsüchtiger Gelüste ein Glücksspiel mit ihm treibt? Es mehren sich die Anzeichen, dass dieser Krieg dem Kriege ein Ende bereiten wird, dass die Völker zur Erkenntnis kommen, dass ihre wahren Interessen nicht dort vertreten werden, wo «Purpur und Kutte thronen». Dass dieses Ziel, zu dem der Weg durch Aufklärung und Bildung geht, bald erreicht werde, ist wohl der sehnlichste Wunsch jedes Freidenkers. Koehler

Dass nach einem halben Jahrhundert dieser «sehnlichste Wunsch» immer noch unerfüllt geblieben ist, beweist nur, wie aktuell der Artikel ist.

Bibelkritik im Zusammenhang mit dem Weltgeschehen bietet die Artikelserie «Des Herrn Schwert trieft von Blut», worin der Gott Israels anhand von Bibelzitaten als rachsüchtiger, blutgieriger Schlachtengott dargestellt wird. Aber es wird nicht nur kritisiert, wie eine Arbeit von Auguste Forel beweist: «Genug zerstört! Wiederaufbauen!» wobei Forel keineswegs nur die materiellen Güter im Auge hat.

Neben diesen auf den Weltkrieg bezogenen Arbeiten finden wir aber noch so manche, die heute so gültig sind wie damals: naturwissenschaftliche Artikel, die freilich vom heutigen Stand der Forschung aus ergänzt werden könnten, kulturgeschichtliche Aufsätze, z. B. über «Ostern», philosophisch wird etwa die Frage des Materialismus behandelt oder der Diesseitsethik das Wort geredet. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Forderung: «Der echte Freidenker ist abstinente!» denn wer in der Wissenschaft die Führerin des Lebens erblicke und in allen entscheidenden Fragen bei ihr Rat hole, der könne auch den Alkohol nicht als Genussmittel verwenden.

Auch der Humor kommt zu seinem Recht, etwa wenn ein Freidenker das wundertätige Oel der heiligen Walpurga aus dem Kloster Eichstätt in Bayern vom kantonalen chemischen Laboratorium in Aarau untersuchen lässt. Und der Befund: Bei diesem heiligen Oel handelt es sich einwandfrei um Brunnenwasser.

Wir wollen unsern kurzen Gang durch den «Schweizer Freidenker» aus dem Jahr 1915 beenden mit einem Artikel Auguste Forels, der uns auch heute noch beherzigenswert erscheint:

Freidenkerische Sozialreligion

Es gibt Freidenker, die sich einbilden mit Schimpfen und Spötteln über die Priester und die religiösen Heuchler oder Abergläubigen, die sie in ihren blödesten Auswüchsen geisseln, ihre Pflicht zu erledigen. Andersseits stellen viele Anhänger der Kirche die Freidenker als frivole, ausschweifende Leute dar, die nur, um für ihre schlechten Eigenschaften freie Bahn zu bekommen, sich von der Religion abwenden.